

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 4

Artikel: Die Freundin
Autor: Munk, Edith
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-459185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der kochenden Volksseele

Wenn die Volksseele kocht, es ist nicht auszudenken, was alles passieren kann. Denn schließlich ist eine Volksseele, die kocht, keine Kleinigkeit. Man hüte sich darum, die Volksseele zum Kochen zu bringen. Namentlich in Bayern, wo sie leicht zum Kochen kommt. Aber gerade in Bayern ist man nicht immer vorsichtig genug. Die ganze bayerische Volksseele kocht wieder einmal und in dem schönen Städtchen Landshut hat sie zuerst übergekocht. Die Sozialisten stecken dahinter; oh, es ist schrecklich. Eine Protestversammlung (in Bayern, muß man wissen, ist nämlich ab 1. Januar 1927 der Bierpreis erhöht worden!), — also eine Protestversammlung, Reden, und was für Reden, ein Protest, mehr: ein Beschluß, sogar ein Streikbeschluß. Jawohl, den Herren wird man's echt bayrisch zeigen, was das heißen will, wenn die Volksseele kocht. Den Bierpreis zu erhöhen, jawohl; man wird streiken! Bierstreik ist beschlossen. Bierstreik bis zum nächsten, jawohl; seht ihr Herren, das haben wir beschlossen, wir kochen jetzt, weil ihr unser Bier zu teuer kocht; wir schäumen, weil euer Bier zu teuer schäumt. Der Streikbeschluß, wie er im „Bayerischen Kurier“ wiedergegeben wird, lautet fürchterlich: „Jeder trinkt nur noch so viel, als er muß.“

Hansjoggeli Birrlischüttler.

P.S. Ja, was ich noch sagen wollte, in Reichershausen kocht die Gemeindeseele auch. Die ganze Gemeinde streift, noch einmütiger als in Landshut. Sie proklamiert — nach der „Tölzer Zeitung“ —: „Nur dann wird das deutsche Vaterland genesen — wiederum genesen können, wenn Gerechtigkeit siegt.“ Dixit, Punktum! Das proklamieren, wie die Kundmachung sagt, „beherzte Männer,“ die sich die „Streikenden von Reichersbenern“ unterschreiben. Es ist schrecklich!

Junggesellensteuer

Jetzt gibt es nicht mehr Bacchanalien für Junggesellen in Italien! Vorbei mit dem vergnügten Leben! Bald müssen sie sich übergeben Der Eheordnung, der fatalen, Oder — die höchsten Bußen zahlen!

So will es Mussolini's Wille. Er will, daß sich Italien fülle Mit Menschen, daß zu Ruhm und Ehre Sein Volk gewaltig sich vermehre, Damit er, insofern es nötig, Regionen habe, die erbötig.

Als erster Akt ward verkündigt: Ein Mann, der ledig bleibt, der sündigt, Ein guter Bürger lebt nur eh'lich, Ein Junggesell' ist unausstehlich Dem Staatsmann u. den Mädchen, welche Verschmachten seh'n der Blüte Nelche.

Doch mit dem In-die-Ehe-Fügen Wird das Gesetz sich nicht begnügen. Man wird verlangen die Beweise Und fördern sie durch hohe Preise, Damit der Staat bei dem Geschäft Nicht doch noch bleibe der Geäffte.

So ähnlich wie die Unsern schauen, Daß Bauern auch Getreide bauen Und Prämien sie drin unterstützen, Damit sie recht dem Staate nützen, Hat man im Sinne, in Italien Zu fördern andere Realien.

Wir sind gespannt, das muß ich sagen, Ob die Begehren Früchte tragen, Die Männer lieber in die Ehe Sich stürzen als in Geldeswehe, Aus Furcht vor Steuerparagrafen Sich schleppen lassen in den „Hafen“.

Die Mädels finden, wie natürlich, Des Duce Akt nur gebühlich. Er soll dafür, wie wir vernommen, Wenn un're Ohren sich nicht irren, Aus Lorbeer, Thymian oder Myrthen 'nen Ehrenjungfernkranz bekommen! Reuda

Die Freundin

Humoreske von Edith Munk.

Zwei Jahre waren Häuslich's nun verheiratet. Glückliche Jahre waren es gewesen.

Herr Häuslich behauptete jederzeit ganz laut und öffentlich — Männer machen ja so leicht pädagogische Fehler — daß seine Hilde die beste Frau der Welt sei. Die Gattin besaß mehr erzieherisches Talent und äußerte eine ähnliche Ansicht betreffs ihres Hans-Erich wenigstens nie vor seinen Ohren.

Sie lebten nur für einander. — Hilde waltete sehr fleißig und umsichtig im behaglichen kleinen Heim, daß der Haushalt wie am Schnürchen lief. Pünktlich und schmachhaft kam das Essen auf den Tisch, sie selbst sah nett und adrett aus, quälte ihn nie mit unnötigen Fragen oder gar Klatsch und hatte stets für ihn Zeit. Sie musfizierten zusammen, spielten Schach, besuchten auch hin und wieder das Theater — ein Konzert. Hilde sah es aber auch nicht ungern, wenn ihr Mann zum Abendstoppeln ging. Kurz, es war eine ideale Ehe.

„Das wird so lange bei euch glatt gehen, bis deine Frau eine Freundin hat“, sagte einmal ein Kollege zu Häuslich. „Bei den Frauen ist das wie mit den Diensthöfen: eins stiftet das andere zur Unzufriedenheit an.“ Hans-Erich hörte kaum hin. Was verstand ein Junggeselle davon. — Einmal hatte seine Frau für ein paar Monate einem Kaffeekränzchen angehört. Aber die ewigen Häfeldecken und die ebenso ewigen Gespräche über das Bohnern, Modeschnitte, neue Rezepte und alte Krankheiten hatten sie bald aus dem geselligen Kreise vertrieben. „Dann ist ihr eben die Freundin noch nicht begegnet“, meinte hartnäckig der eingefleischte und unverbesserliche Hagestolz.

Da bezog eine Familie Unfried die Wohnung über Häuslich's. Die Frauen lernten sich kennen. Zuerst nur so von Begegnungen auf dem Treppenhof, dann machten sie ihre Einkäufe gemeinsam und besuchten das Café. Und ganz allmählich trat eine Veränderung

(Fortsetzung Seite 4)

FELDMÜHLE A.G. KUNSTSEIDE



FABRIK RORSCHACH (SCHWEIZ)

Nun Wirken Stricken Sticken Weben
Lass Dir *Sastiga* Seide geben!

in dem bisher so zufriedenen und heiteren Wesen der kleinen Frau Häuslich ein. Zuerst wurde sie launig und oft mißmutig. Dann begann sie, Pflichten zu veräußen. Das Essen war oft nicht fertig, bisweilen mißraten. Der Kanarienvogel erhielt kaum Futter, die Blumenstöcke am Fenster senkten durstend die Köpfe. Sehr oft ließ die Sauberkeit in der Wohnung zu wünschen übrig. — Als kluger Gatte hatte Herr Häuslich anfangs darüber hinweg sehen wollen. Nach und nach aber wurde ihm die Sache zu bunt und gereizt stellte er eines Tages seine Frau zur Rede. Da aber brach ein Ungewitter los. „Meinst du, ich hätte mir geheiratet, um deine Haushälterin zu spielen? Ich möchte endlich auch mal etwas von meinem Leben haben. Wenn es in andern jungen Ehen noch nicht zum Dienstmädchen langt, dann hilft eben der Mann. Frau Unfried hat's auch gesagt. Aber du bist eben ein Tyrann, ein Egoist. Herr Unfried klopft Teppiche und holt Kohlen. Der macht sich sein Frühstück selbst und läßt seine Frau ruhen. Die Wohnung hat er allein tapeziert. Er repariert die Wasserleitung. Nach Tisch besorgt er die Abwäsche, während seine Frau lesen kann.“ Schier endlos dehnte sich die Liste von Herrn Unfrieds lobenswerten häuslichen Verrichtungen. Hans-Erich wollte den Wutausbruch erwidern, besann sich aber und ging fort.

In den nächsten Tagen fing er jedoch an, seiner Frau bei ihren Haushaltungsarbeiten an die Hand zu gehen. Frau Hilde freute sich, ihre Erziehungsmethode sobald von Erfolg gekrönt zu sehen. Bald aber mißbilligte sie entschieden die Arbeitswut, die ihr Mann in Punkt häuslichen Arbeiten zur Schau trug. Er behauptete steif und fest, er fände soviel Gefallen an derlei Tätigkeit, daß ihm der eigene Haushalt ein zu kleines Tätigkeitsfeld sei. Auch setze er nun mal seinen Ehrgeiz darein, Herrn Unfried noch an Eifer und Tüchtigkeit zu übertreffen.

Bald war Herr Häuslich bei allen weiblichen Hausbewohnern Hahn im Korbe. Heute klopfte er für Frau Sundo einen Teppich, weil er „doch schon mal beim Klopfen war,“ morgen brachte er für Frau Habenichts das Fleisch vom Metzger „gleich mit“. Und die Damen kamen ihm ihrerseits in jeder Weise entgegen.

Eines Nachmittags, als Frau Hilde sich von behaglicher Siesta erhob und den Gatten in der ganzen Wohnung



Enthülle nie auf unedle Art die Schwächen Deiner Nebenmenschen, um Dich zu erheben.

nicht finden konnte, entdeckte sie ihn endlich im Keller, wie er einer Nachbarin — ausgerechnet der hübschen Malerin — den Wintertorf im Keller schichtete. Es gab Auseinandersetzungen — Tränen. Häuslich blieb bei seinem Grundsatz, entweder viel und gründliche Hausarbeit oder gar keine. Diese „Spielerei“ im kleinen Heim sei nichts für ihn, die sei für so schlappe Gesellen wie den Unfried. Seine Tätigkeit fand auch wieder ihren Lohn: die raffige Maljüngerin lud ihn zum Tee, jawohl.

Am Abend dieses für Hans-Erich so bedeutungsvollen Tages wollte das Licht im Häuslichchen Wohnzimmer

nimmer erlöschen, und die Türen mußten manchen Sturm über sich ergehen lassen. Von da an aber sah man Häuslich nur mehr an der Seite seiner Frau, die jeder Mitbewohnerin im Hause aufs lebenswürdigste erzählte, daß ihr Gatte jede Anstrengung infolge schwacher Gesundheit vermeiden mußte und dabei aufs bestimmteste versicherte, daß sie Ehemänner, die sich mit häuslichen Arbeiten befaßten, in den Tod nicht ausstehen könnten und ihr lieber Mann, der ihr jeden Wunsch an den Augen abfähe, aus diesem Grunde seiner Liebhaberei für solche Tätigkeit abgeschworen habe.

Böse Zungen behaupten, daß die Freundschaft zwischen Frau Häuslich und Frau Unfried einen unheilbaren Riß bekommen hätte. Jedenfalls weiß ich, daß Frau Hilde seither freundenlos wieder für ihren Mann lebt. *

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche